

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Wfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Meklamzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgehalt 50 Wfg.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 — Fernsprech-Anschluß — 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstrasse 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 115

Donnerstag, den 18. Mai

Jahrgang 1933

Einigkeit in ernster Stunde

Denkwürdige Reichstagsitzung — Bedeulame Erklärungen des Reichskanzlers — Angriff auf Versailles
Forderung nach Deutschlands Sicherheit. — Das letzte Wort zur Abriistung

Berlin, 17. Mai.

Im Reichstage wurde nach einer bedeutsamen Erklä-
rung des Reichskanzlers, in der die Forderung nach Gleich-
berechtigung feierlich vor aller Welt erhoben wurde, fol-
gende Entschliessung einstimmig, auch mit den Stim-
men der Sozialdemokraten, angenommen:

„Der Deutsche Reichstag als die Vertre-
tung des deutschen Volkes billigt die Erklä-
rung der Reichsregierung und stellt sich in
dieser für das Leben der Nation entscheiden-
den Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des
deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichs-
regierung.“

Nach Annahme der Entschliessung durchbrauste rau-
schender Beifall das Haus. Auch Reichskanzler Hit-
ler beteiligte sich am Händeklatschen. Die nationalsozial-
istische Fraktion stimmte das Deutschlandlied an,
das von allen Fraktionen und von allen Tribünenbesuchern
begeistert mitgesungen wurde.

Reichstagspräsident Goering erklärte, er habe dem,
was sich im Reichstag jetzt abgespielt habe, nichts mehr
hinzuzufügen. Die Welt habe gesehen, daß das deutsche Volk
einig ist, wenn es sein Schicksal gilt.

Die Sitzung

Die Tagesordnung der dritten Sitzung des Reichstages
enthält als einzigen Punkt: Entgegennahme einer Erklä-
rung der Reichsregierung. Am Sitzungssaal des Kroll-
Theaters, der in der gleichen Weise wie bei der Eröff-
nungssitzung ausgeschmückt ist, haben sich schon eine halbe
Stunde vor Sitzungsbeginn die ersten Reichstagsabgeord-
neten eingefunden. Sehr frühzeitig ist auch die Diplo-
matenloge mit den Vertretern fast aller Auslandsmissionen
besetzt. Der frühere Kronprinz nimmt auch diesmal
an der Sitzung teil. Fünf Minuten vor 3 Uhr erscheinen Vizekanz-
ler von Papen, Reichsaußenminister Freiherr von
Neurath und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-
Krosigk am Regierungstisch. Ihnen folgen bald darauf
die übrigen Reichsminister und die Reichsstatthalter.
Deutschlands Vertreter auf der Genfer Abrüstungskonferenz,
Volkskämmerer Adolf B. ist anwesend und unterhält sich auf
der Regierungstrasse mit dem Reichsaußenminister.

Die sozialdemokratische Fraktion weist
erhebliche Lücken auf, da etwa 20 Abgeordnete noch in
Schuhhaft sind. Neun weitere Abgeordnete, darunter Schei-
demann, Seuring und Sollmann, haben Urlaub für die
Reichstagsitzung erbeten, während von anderen Abgeord-
neten, die sich teilweise im Ausland aufhalten, Nach-
richten nicht vorliegen. Der Abg. Schreck-Bielefeld,
der ebenfalls in Schuhhaft ist, hat sein Reichstagsmandat
niedergelegt.

Auch das Zentrum weist kleine Lücken auf. Die in
Schuhhaft befindlichen Reichstagsabgeordneten, darunter
auch Vizepräsident Esser, sind zwar sämtlich freige-
lassen worden, es besteht aber die Anordnung der Par-
teileitung, daß die Mandate aller irgendwie angegrif-
fenen Abgeordneten bis auf weiteres ruhen sollen.

Um 3.10 Uhr nimmt Reichstagspräsident Ministerprä-
sident Goering seinen Sitz ein. Gleich darauf erheben sich
die Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion und die
Tribünenbesucher zum Gruß für den Reichskanzler Adolf
Hitler, der zusammen mit dem Reichsinnenminister
in Uniform den Saal betritt und seinen Platz am Regie-
rungstisch einnimmt.

Reichstagspräsident Goering

eröffnete die dritte Sitzung des Reichstages mit folgender
Begrüßungsansprache:

„Deutsche Männer und Frauen! Sie sind heute in

einer ernsten Stunde zusammengerufen worden.
Es gilt einer Staatsfrage unserer Nation. Wohl kaum
jemals zuvor war der Reichstag zu einer solchen ernst-
haften Frage, zu solch einer ernsten Stunde einberufen worden.
Die deutsche Reichsregierung wünscht ihre Absichten und
ihre Ziele in dieser schwierigen Frage dem ganzen deut-
schen Volke klarzulegen und hat deshalb beschlossen, zum
deutschen Volk zu sprechen, indem sie diese Ziele und Ab-
sichten vor der deutschen Volksvertretung bekanntgibt.“

Reichstagspräsident Goering erklärte dann das Wort
dem Reichskanzler Adolf Hitler.

Die Rede des Reichskanzlers

Reichskanzler Adolf Hitler begibt sich dann, von
sehr heftigem Beifall begrüßt, zur Rednertribüne und nimmt
das Wort zu folgenden Ausführungen:

Namens der Reichsregierung habe ich den Reichstags-
präsidenten Goering gebeten, den Deutschen Reichstag ein-
zuberufen, um vor diesem Forum zu den Fragen Stellung zu
nehmen, die heute nicht nur unser Volk, sondern die
ganze Welt bewegen. Die Ihnen bekannten Probleme
sind von so großer Bedeutung, daß von ihrer glücklichen Lö-
sung nicht nur die politische Befriedung, sondern auch die
wirtschaftliche Rettung aller abhängt.

Wenn ich dabei für die deutsche Regierung dem Wunsche
Ausdruck gebe, ihre Behandlung der Sphäre jeder Lei-
denhaftigkeit zu entziehen, dann geschieht es nicht zum
geringsten in der uns alle beherrschenden Erkenntnis, daß
die Krise der heutigen Zeit ihren tiefsten Ursprung selbst
jenen Leidenschaften zu verdanken hat, die nach dem Kriege
die Einsicht und die Klugheit der Völker verdunkelt haben.

Denn alle die Krisis verursachenden Probleme liegen
in den Mängeln des Friedensvertrages begründet, der
es nicht vermochte, die wichtigsten und entscheidendsten
Fragen für alle Zukunft überlegen, klar und ver-
nünftig zu lösen.

Weder die nationalen, noch die wirtschaftlichen oder gar
die rechtlichen Angelegenheiten und Forderungen der Völ-
ker sind durch diesen Vertrag in einer Weise gelöst worden,
daß sie vor der Kritik der Vernunft für alle Zeiten besteh-
en könnten. Es ist daher verständlich, daß

Der Gedanke einer Revision

nicht nur zu den dauernden Begleiterscheinungen und Aus-
wirkungen dieses Vertrages gehört, sondern daß eine Re-
vision sogar von seinen Verfassern als notwendig
vorgesehen wurde und daher im Vertrag selbst ihre recht-
liche Verantwortung fand. Eine territoriale Neuge-
staltung Europas unter Berücksichtigung der wirkli-
chen Volksgrenzen wäre geschichtlich jene Lösung ge-
wesen, die mit dem Blick auf die Zukunft für Sieger und
Besiegte vielleicht die Blutopfer des großen Krieges nicht
ganz vergeblich hätte erscheinen lassen, weil durch sie der
Welt die Grundlage für einen wirklichen dauernden
Frieden gegeben worden wäre. Tatsächlich entschloß
man sich aber teils aus Unkenntnis, teils aus Lei-
denhaft und Haß zu Lösungen, die den Keim neuer
Konflikte schon in ihrer Unlogik und Unbilligkeit trugen.

Die ungelösten wirtschaftlichen Probleme

Die gegenwärtige wirtschaftliche Situation Europas ist
gekennzeichnet durch die Überfüllung des europäischen We-
stens und durch die Armut des Bodens dieser Gebiete an
gewissen Rohstoffen, die gerade in jenem Gebiet mit alter
Kultur dem dort gewohnten Lebensstandard unentbehrlich
sind.

Wollte man eine gewisse Befriedung Europas für
menschlich absehbare Zeit herbeiführen, dann müßte man
statt der unfruchtbaren und gefährlichen Begriffe Buße,
Strafe, Wiedergutmachung ufm. den Begriff Erkennt-
nis verfolgen und berücksichtigen, daß mangelnde Existenz-
möglichkeit immer die Quelle von Völkerverflikten gewesen
ist. (Stürmischer Beifall.)

Statt den Gedanken der Vernichtung zu predigen,
müßte man überlegen, wie eine Neuordnung der interna-
tionalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen vor-
genommen werden könne, die den Existenznotwendigkeiten
der einzelnen Völker in höchstmöglichem Umfang gerecht

wurde. Es ist nicht weise, die wirtschaftlichen Lebensmöglich-
keiten einem Volke zu entziehen, ohne Rücksicht darauf, daß
die davon abhängige Bevölkerung darauf angewiesen ist, in
diesem Gebiete weiterhin zu leben.

Die Meinung, daß die wirtschaftliche Vernichtung eines
55-Millionen-Volkes anderen Völkern einen nützlichen
Dienst erweise, ist eine unsinnige.

Sehr bald würden die Völker, die so verfahren würden,
nach den natürlichen Gesetzen von Ursache und Wirkung
spüren, daß sie der selben Katastrophe zugeführt
werden, die sie dem einen Volke bereiten wollten.

Der Gedanke der Reparationen

und ihrer Durchführung wird einmal in der Völkergeschichte
ein Schulbeispiel dafür sein, wie sehr die Außerachtlassung
der internationalen Wohlfahrt allen schädlich sein
kann. Tatsächlich konnten die Reparationen nur vom deu-
tschen Export bezahlt werden. Im gleichen Ausmaß wie
Deutschland wegen der Reparationen als internationales
Exportunternehmen betrachtet wurde, mußte aber der Ex-
port der Gläubigerstaaten leiden. Der Kampf auf den Welt-
abzählmärkten durch dauernde Preisunterbietung führte zu
einer Überflutung der Rationalisierungsmah-
nahmen in der Wirtschaft. Die Millionen unserer Ar-
beitslosen sind das letzte Ergebnis der Entwicklung.
Wollte man aber die Reparationsverpflichtungen auf Sach-
lieferungen beschränken, dann müßte dies zu einer
nicht minder großen Schädigung der Binnenerzeugung der
also begünstigten Völker führen.

Es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit
eingeleitet zu haben, in der finanzielle Rechenschaft die wirt-
schaftliche Vernunft umzubringen scheint. Deutschland hat
diese ihm auferlegten Verpflichtungen trotz der ihnen inne-
wohnenden Unvernunft und der vorauszu sehenden Folgen
geradezu selbstmörderisch treu erfüllt.

Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche
Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Gegen die Kriegeschuldlüge

Der Gedanke der Wiederherstellung eines allgemeinen
internationalen Rechtsempfindens ist durch
den Versailler Vertrag nicht minder vernichtet worden. Um
die gesamten Maßnahmen dieses Ediktes zu motivieren,
mußte Deutschland zum Schuldigen gestempelt werden.

Das ist ein ebenso einfaches wie allerdings unmögliches
Verfahren. In Zukunft wird also immer die Schuld an
Auseinandersehungen der Besiegte tragen, denn der Sie-
ger hat ja immer die Möglichkeit diese Feststellung einfach
zu treffen.

Die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer
Nation zweiten Ranges und zweiter Klasse wurde in
einem Augenblick proklamiert, in dem ein Bund
der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte.
(Zustimmung.) Diese Behandlung Deutschlands konnte in
der Folge nicht zu einer Befriedung der Welt führen. Die
damit für nötig erachtete Abrüstung und Wehr-
losmachung der Besiegten, ein in der Geschichte
der europäischen Nationen unerhörter Vorgang, war noch
weniger geeignet, die allgemeinen Gefahren und Konflikts-
stoffe zu verhindern, sondern führte nur zum Zustand jener
ewigen Drohungen, Forderungen und Sanktionen, die als
fortdauernde Unruhe und Unsicherheit zum Grabe der
gesamten Weltwirtschaft zu werden drohen.

Der Völkerverbund hat bisher gerade den Schwachen,
Nichtgerüsteten keine merkliche Hilfe zukommen zu
lassen vermocht.

Kein neuer europäischer Krieg wäre in der
Lage, anstelle der unbefriedigenden Zustände von heute
etwas Besseres zu setzen. Im Gegenteil, weder politisch noch
wirtschaftlich könnte die Anwendung irgendwelcher Ge-
walt in Europa eine günstigere Situation hervorrufen als
sie heute besteht. Selbst bei ausschlaggebendem Erfolg einer
neuen europäischen Gewaltlösung würde als Enderge-
bnis eine Vergrößerung der Störung des europäischen
Gleichgewichtes eintreten und damit so oder so der Keim
für spätere neue Gegenstände und neue Verwick-
lungen gelegt werden. (Stürmischer Beifall.) Neue Kriege,

neue Opfer, neue Unpferheit und eine neue Wirtschaft-
not würden die Folge sein.

Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung
des Deutschen Reiches, eine solche unheilvolle Entwicklung
durch ihre aufrichtige und ständige Mitarbeit zu verhindern.

Die deutsche Revolution

Das ist auch der innere Sinn der in Deutschland voll-
zogenen Umwälzung. Die drei Gesichtspunkte, die
unsere Revolution beherrschen, widersprechen in keiner Weise
den Interessen der übrigen Welt:

1. Verhinderung des drohenden kommunistischen
Umsturzes und Aufbau eines die verschiedenen In-
teressen der Klassen und Stände einigenden Volksstaates
und die Erhaltung des Begriffes Eigentum als Grund-
lage unserer Kultur,
2. Lösung des schwersten sozialen Problems durch
die Zurückführung der Millionenarmee unserer be-
dauernden Arbeitslosen in die Produktion,
3. Wiederherstellung einer stabilen und autoritären
Staatsführung, getragen von dem Vertrauen und
Willen der Nation, die dieses große Volk endlich wieder
der Welt gegenüber vertragsfähig macht.

Frankosen, Polen und Deutsche

Wenn ich in diesem Augenblick bewußt als deut-
scher Nationalsozialist spreche, so möchte ich er-
klären:

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unser
eigenes Volkstum hängen, respektieren wir die nationa-
len Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Ge-
fährdung heraus und möchten aus tiefster Seele Herzen mit
ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen da-
her auch nicht den Begriff des Germanisierens.

Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts,
aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und
Frankosen Deutsche machen zu können, ist uns ge-
nau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden un-
gekehrten Versuch wenden. (Stürmischer, langanhaltender
Beifall.) Wir sehen die europäischen Nationen um uns als
gegebene Tatsachen. Frankosen, Polen usw. sind unsere
Nachbarn und wir wissen, daß kein geschichtlich den-
kbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern könnte.

Es wäre ein Glück für die Welt gewesen, wenn im Ver-
trage von Versailles diese Realitäten auch in Bezug auf
Deutschland gewürdigt worden wären.

(Erneuter stürmischer Beifall.) Eine überlegte Behandlung
der europäischen Probleme hätte damals im Osten ohne
weiteres eine Lösung finden können, die den verständlichen
Ansprüchen Polens genau so wie den natürlichen Rechten
Deutschlands entgegengekommen wäre (Zustimmung). Der
Vertrag von Versailles hat diese Lösung nicht gefunden.

Rein Vertragsbruch!

Dennoch wird keine deutsche Regierung von sich aus
den Bruch einer Vereinbarung durchführen, die nicht be-
seitigt werden kann, ohne durch eine bessere ersetzt zu wer-
den. Allein dieses Bekenntnis zum Rechtscharakter eines
solchen Vertrages kann nur ein allgemeines sein. Nicht nur
der Sieger hat den Anspruch auf die ihm darin gege-
benen Rechte, sondern auch der Besiegte. Das Recht
aber, eine Revision dieses Vertrages zu fordern, liegt
im Vertrage selbst begründet.

Die deutsche Regierung wünscht dabei als Motiv und
Mach für ihr Verlangen nichts anderes als die vorliegenden
Resultate der bisherigen Erfahrungen sowie die unbestreit-
bare Erkenntnis der kritischen und logischen Vernunft.
Die tiefste Wurzel des Elends aber liegt in der Zerreißung
der Welt in Sieger und Besiegte als die beabsichtigte ewige
Grundlage aller Verträge und jeder kommenden Ordnung.

Abrüstung wird gefordert!

Die schlimmste Auswirkung findet diese Ordnung in der
erzwungenen Wehrlosigkeit der einen Nation gegen-
über den übersteigerten Rüstungen der anderen.
Wenn Deutschland seit Jahren unentwegt die Abrüstung
aller fordert, so aus folgenden Gründen:

1. Ist die Forderung nach einer tatsächlichen zum Aus-
druck kommenden Gleichberechtigung eine Forderung
der Moral, des Rechtes und der Vernunft, eine
Forderung, die im Friedensvertrage selbst anerkannt wor-
den ist und deren Erfüllung unlöslich verbunden wurde mit
der Forderung der deutschen Abrüstung als Ausgangspunkt
für die Weltabrüstung.

2. Weil umgekehrt die Disqualifizierung eines großen
Volkes geschichtlich nicht ewig aufrechterhalten werden kann,
sondern einmal ihr Ende finden muß. Denn wie lange glaubt
man, ein solches Unrecht einer großen Nation zuzufügen zu
können?

Was bedeutet der Vorteil eines Augenblicks
gegenüber der dauernden Entwicklung der Jahrhunderte.
Das deutsche Volk wird bleiben genau wie das fran-
zösische und, wie uns durch die geschichtliche Entwicklung
gelehrt wurde, das polnische. Was sind Erfolge einer
vorübergehenden Unterdrückung eines 65-Millionen-Volkes
gegenüber der Gewalt dieser unumstößlichen Tatsache?

Deutschland hat abgerüstet!

Wenn Deutschland heute die Forderung nach einer tat-
sächlichen Gleichberechtigung im Sinne der Abrüstung der
anderen Nationen erhebt, dann hat es dazu ein mora-
lisches Recht durch seine eigene Erfüllung der Verträge (Zus-
timmung). Denn Deutschland hat abgerüstet, und Deutsch-
land hat diese Abrüstung unter schärfster internationaler
Kontrolle vollzogen. Sechs Millionen Gewehre
und Karabiner wurden ausgeliefert oder zerstört. 13 Mil-
lionen Maschinengewehre, riesige Mengen Ma-
schinenpistolen, 91 000 Geschütze, 38,75 Mil-
lionen Granaten und enorme weitere Waffen- und
Munitionsbestände hat das deutsche Volk zerstört oder
ausliefern müssen. Das Rheinland wurde entmilitari-
siert, die deutschen Festungen wurden geschleift, unsere
Schiffe wurden ausgeliefert, die Flugzeuge zerstört,
unser Wehrsystem aufgegeben und die Ausbildung
von Reservisten dadurch verhindert. Selbst die notwendigen
Waffen der Verteidigung blieben uns verlagert.

Wer heute, so ruft der Kanzler mit erhobener Stim-
me, versucht, gegenüber diesen nicht wegzuleugnenden
Tatsachen mit wahrhaft armseligen Ausreden und Aus-
flüchten aufzutreten und zu behaupten, Deutschland hätte
den Vertrag nicht erfüllt oder hätte gar aufgerüstet, des-

sen Zustimmung muß ich von dieser Stelle aus als ebenso
unwahr wie unfair zurückweisen. Die Angabe, daß die
SA und SS der Nationalsozialistischen Partei in legend-
einer Beziehung zur Reichswehr in dem Sinne stünden,
daß es sich hier um militärisch ausgebildete Bestände oder
Reserven der Armee handeln würde, ist unwahr! (Bei-
fall.)

SA, SS und Stahlhelm

Tatsächlich ist die SA und SS der Nationalsozialistischen
Partei ohne jede Beihilfe, ohne jede finanzielle Unterstützung
des Staates, des Reiches oder gar der Reichswehr, ohne
jede militärische Ausbildung und ohne jede militärische Aus-
rüstung entstanden aus rein parteipolitischen
Bedürfnissen und nach parteipolitischen Erwägungen.
Ihr Zweck war und ist ausschließlich die Beseitigung
der kommunistischen Gefahr, die Ausbildung
ohne jede Anlehnung an das Heer, nur berechnet für Zwecke
der Propaganda und der Aufklärung. Sie ist eine Institu-
tion der Anerkennung eines wahren Gemeinschaftsgeistes,
zur Überwindung früherer Klassengegenseitigkeit und zur Be-
hebung der wirtschaftlichen Not. Der Stahlhelm ist ent-
standen aus der Erinnerung an die große Zeit des gemein-
samen Fronteierlebens, zur Pflege der Tradition, zur Er-
haltung der Kameradschaft und endlich ebenfalls zum
Schutze des deutschen Volkes gegen die seit dem November
1918 das Volk bedrohende kommunistische Revolution, eine
Gefahr allerdings, die die Länder nicht ermessen
können, die nicht so wie wir Millionen organisierter Kom-
munisten befehen haben.

Wenn man im gleichen Augenblick die ausgebildeten
Jahrgänge der übrigen Armeen der Welt im
Gegensatz zu diesen militärisch vollkommen unausgebildeten
Menschen nicht in Anrechnung bringt, wenn man die be-
waffneten Reserven der anderen bewußt über-
sieht, aber die unbewaffneten Angehörigen politischer
Verbände bei uns zu zählen beginnt, dann liegt hier ein
Verfahren vor, gegen das ich den schärfsten Protest einlegen
muß.

Erklärung der Reichsregierung

Folgendes habe ich namens des Deutschen Volkes und
der deutschen Regierung zu erklären:

Deutschland hat abgerüstet. Es hat alle ihm im Frie-
densvertrage auferlegten Verpflichtungen weit über die
Grenzen jeder Billigkeit, ja jeder Vernunft hinaus erfüllt.
Seine Armee beträgt 100 000 Mann. Die Stärke und die
Art der Polizei sind international geregelt. Die in den
Tagen der Revolution aufgestellte Hilfspolizei hat
ausschließlich politischen Charakter. Nach der siegreichen
Durchführung der Revolution ist sie bereits im Abbau be-
griffen und wird noch vor Ausgang des Jahres voll-
ständig aufgelöst sein.

Deutschland hat damit einen vollständig berechtigten
moralischen Anspruch darauf, daß die anderen Mächte
ihrerseits ihre Verpflichtungen, die sich aus dem Ver-
trage von Versailles ergeben, erfüllen.

Die Deutschland im Dezember zugestandene Gleichberechti-
gung ist bisher nicht verwirklicht. Wenn seitens Frankreichs
immer wieder die These aufgestellt wird, daß neben der
Gleichberechtigung Deutschlands die Sicherheit Frankreichs
stehen müsse, so darf ich demgegenüber zwei Fragen er-
heben:

Wo bleibt Deutschlands Sicherheit?

1. Deutschland hat bisher alle Sicherheitsverpflichtun-
gen übernommen, die sich aus der Unterzeichnung des Ver-
trages von Versailles, des Kelloggpatentes, der Schiedsge-
richtsverträge, des no force-Paktes usw. ergeben. Welches
sind die konkreten Sicherungen, die von Deutschland noch
übernommen werden können? (Sehr richtig!)

2. Welche Sicherungen hat demgegenüber Deutsch-
land? Nach den Angaben des Völkerbundes besitzt Frank-
reich allein an in Dienst befindlichen Flugzeugen 3046, Bel-
gien 350, Polen 700, die Tschechoslowakei 670. Dazu kom-
men unermessliche Mengen an Reserveflugzeugen, Tausende
von Kampfwagen, Tausende von schweren Geschützen sowie
alle technischen Mittel zur Führung des Krieges mit giftigen
Gasen (Hört, hört!).

Hat nicht Deutschland mehr Berechtigung demgegen-
über in seiner Wehr- und Waffenlosigkeit zu verlangen als
die durch Koalitionen miteinander verbundenen Rüstungs-
staaten?

Dennoch ist Deutschland jederzeit bereit, weitere
Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art auf
sich zu nehmen, wenn alle Nationen ihrerseits dazu bereit
sind und dies Deutschland zugute kommt. Deutschland wäre
auch ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Ein-
richtung überhaupt aufzulösen und den kleinen Rest der ihm
verbliebenen Waffen zu zerstören, wenn die anliegenden Na-
tionen ebenso restlos das Gleiche tun würden. Wenn aber
diese anderen Staaten nicht gewillt sind, die im Friedens-
vertrag von Versailles auch sie verpflichtenden Abrüstungs-
bestimmungen durchzuführen, dann muß Deutschland zumindest
auf der Forderung seiner Gleichberechtigung bestehen.

Die Umwandlung der Reichswehr

Die deutsche Regierung sieht in dem englischen
Plan eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser
Fragen. Sie muß aber verlangen, daß ihr nicht die Zer-
störung einer vorhandenen Wehreinrichtung
aufgezwungen wird, ohne die Zustimmung einer zumindestens
qualitativen Gleichberechtigung. Deutschland muß
fordern, daß eine Umwandlung der von Deutschland nicht
gewollten, sondern uns erst vom Auslande auferlegten Weh-
reinrichtung Zug um Zug erfolgt im Maße der tatsäch-
lichen Abrüstung der anderen Staaten.

Dabei erklärt sich Deutschland im wesentlichen damit
einverstanden, eine Übergangsperiode von fünf Jahren
für die Herstellung seiner nationalen Sicherheit anzu-
nehmen,

in der Erwartung, daß nach dieser Zeit die wirkliche Gleich-
stellung Deutschlands mit den anderen Staaten erfolgt.
Deutschland ist ferner ohne weiteres bereit,

auf Angriffswaffen überhaupt Verzicht zu leisten,
wenn innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die gerüsteten
Nationen ihrerseits diese Angriffswaffen vernichten und durch
eine internationale Konvention ihre Anwendung verboten
wird. Deutschland hat nur den einzigen Wunsch, seine
Unabhängigkeit zu wahren und seine Grenzen
sicheren zu können. Deutschland würde sich auch jederzeit
bereits erklären, im Falle der Schaffung einer allgemeinen
internationalen Kontrolle der Rüstungen bei alle-

her Bereitwilligkeit der anderen Staaten, seine Wehr-
kräfte dieser Kontrolle mit zu unterstellen, um ihren voll-
ständig unmilitärischen Charakter eindeutig vor
der ganzen Welt zu beweisen. Ferner wird die deutsche Re-
gierung kein Waffenverbot als zu einschneidend ab-
lehnen, wenn es in gleicher Weise auch auf die anderen
Staaten Anwendung findet.

Diese Forderungen bedeuten nicht eine Aufrüstung,
sondern ein Verlangen nach Abrüstung der anderen
Staaten.

Ich begrüße dabei noch einmal namens der deutschen Re-
gierung den weit ausschauenden und wichtigen Plan des ita-
lienischen Staatschefs. Der Vorschlag des amerikanischen
Präsidenten Roosevelt verpflichtet die deutsche Re-
gierung zu warmem Danke. Sie ist bereit, dieser Methode
zur Behebung der internationalen Krise zuzustimmen.
Sie ist überzeugt, daß es heute nur eine große Aufgabe
geben kann: Den Frieden der Welt zu sichern
(Lebhafter Beifall und anhaltendes Handklatschen).

Die einzige Nation, die mit Recht eine Invasion fürchten
könnte, ist die deutsche,

der man nicht nur die Angriffswaffen verbot, sondern sogar
das Recht auf Verteidigungswaffen beschneidet und auch die
Anlage von Grenzbefestigungen untersagt.

Deutschland ist jederzeit bereit, auf Angriffswaffen zu
verzichten, wenn die übrige Welt ein gleiches tut.

Deutschland ist bereit, jedem feindlichen Nichtangriffs-
pakt beizutreten, denn Deutschland denkt nicht an einen An-
griff, sondern es denkt nur an seine Sicherheit.

Deutschland würde die in dem Vorschlag des Präsidenten
Hoover angebotene Möglichkeit begrüßen, die Vereinig-
ten Staaten als Friedensgaranten in die euro-
päischen Verhältnisse einzubeziehen.

Deutschland ist bereit . . .

Die deutsche Regierung wünscht sich über alle schwebenden
Fragen mit den anderen Nationen friedlich auseinanderzu-
setzen. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk wer-
den sich aber unter keinen Umständen zu irgend einer Unter-
schrift nötigen lassen, die eine Verewigung der Disquali-
fizierung Deutschlands bedeuten würde. (Stürmischer, lang-
anhaltender Beifall.) Der Versuch, dabei durch Drohungen
auf Regierung und Volk einzuwirken, wird seinen Eindruck
zu machen vermögen. Es ist denkbar, daß man Deutschland
gegen jedes Recht und gegen jede Moral vergewaltigt, aber
es ist undenkbar und ausgeschlossen, daß ein solcher Akt
von uns selbst durch eine Unterfertigung Rechtsgültigkeit er-
halten könnte.

Wenn in Zeitungsartikeln und in bedauerlichen Reden
versucht wird, Deutschland Sanktionen androhen, so
könnte ein solches ungeheuerliches Verfahren nur die Strafe
dafür sein, daß wir durch die Forderung nach Abrüstung
die Erfüllung der Verträge verlangen.

Ein solcher Vorgang könnte nur zur endgültigen mo-
ralischen und tatsächlichen Außerkräftigung der Verträge
selbst führen.

Das deutsche Volk besitzt heute Charakter genug, in einem
solchen Falle seine Mitarbeit den anderen Nationen
nicht aufzutopfen zu wollen, sondern, wenn auch schweren
Herzens, die dann einzig mögliche Konsequenz zu ziehen.

Austritt aus dem Völkerbund?

Als dauernd diskriminiertes Volk würde es uns auch
schwer fallen, noch weiterhin dem Völkerbund anzugehören.

Wenn uns von der übrigen Welt vorgehalten wird,
daß man dem früheren Deutschland sehr wohl ge-
wisse Sympathien entgegengebracht hätte, so haben wir die
Folgen und Auswirkungen dieser „Sympathien“ in Deutsch-
land und für Deutschland jedenfalls kennen gelernt. (Sehr
gut!)

Seit dem Friedensvertrage von Versailles hat das
deutsche Volk ein politisches und wirtschaftliches Elend
erfahren, von dessen Größe sich die andere Welt keine
Vorstellung machen kann.

Seit dem Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages
der als Friedensvertrage der Grundstein zu einer neuen und
besseren Zeit für alle Völker sein sollte, haben sich, so viel
der Kanzler mit Nachdruck aus, in unserem deutschen Volk
— fast nur aus Not und Elend — 224 900 Menschen mit
freiem Willen das Leben genommen. Diese un-
sterblichen Zeugen sind Ankläger gegen den Geist und
die Erfüllung eines Vertrages, von dessen Wirksamkeit ein
nicht nur die andere Welt, sondern auch Millionen Menschen
in Deutschland sich heil und Segen versprochen haben.

Mögen die anderen Nationen daraus aber auch den un-
erschütterlichen Willen Deutschlands verstehen, eine Periode
der menschlichen Irrungen endlich abzuschließen, um den
Weg zu finden zu einer endlichen Verständigung aller auf
dem Boden gleicher Rechte.

Nachdem der Kanzler geendet hat, erheben sich die
Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion von ihren
Plätzen und bringen immer wieder stürmische Heilrufe auf
den Kanzler aus.

Reichspräsident Goering verlas dann die von
den Parteien eingebrachte Entschlüsselung.

Am Schluß der Sitzung stellte Reichspräsident Goer-
ring noch fest, daß im Protokoll vermerkt wird,
daß die Annahme der Entschlüsselung einstimmig durch
sämtliche Parteien erfolgt ist.

Handel und Wirtschaft

(Ohne Gewähr.)

Badisch-pfälzische Güter-Auktion. Die in Mannheim statt-
gefundene Zentral-Auktion für das badisch-pfälzische April-
Gefälle hatte bei gutem Besuch einen recht klotten Verlauf
aufzuweisen. Großviehhäute in der Gewichtsklasse von 30 bis
49 Pfund erzielten in allen Gattungen einen Preisausschlag
von circa 25 Prozent, bei den übrigen Gewichtsklassen waren
die Ausschläge dagegen kleiner. Ralbfelle waren in allen
Rassen begehrt und zogen um circa 20 Prozent im Preise
an. Zum Ausgebot gelangten 13 825 Stück Großviehhäute,
20 987 Stück Ralbfelle und 784 Stück Hammelfelle, von
denen letztere mangels genügender Gebote zurückgezogen wor-
den. Die nächste Auktion für das badisch-pfälzische Gefälle
findet am 13. Juni in Karlsruhe statt.

Frankfurter Produktentkörbe vom 17. Mai. Amlich
notierten: Weizen 21.50; Roggen 17.25 bis 17.40; Hafer,
inkl. 14.85 bis 15.25; Weizenmehl, feinst., Spezial Null 30.90
bis 32; Roggenmehl 23.75 bis 25.25; Weizenkleie 7.75 bis
7.80; Roggenkleie 8.70 bis 8.75; alles für die 100 Kilo. —
Tenberg: befestigt.

Nus Bad Homburg

Stand der Feldfrüchte

Im Rhein-Main-Wirtschaftsgebiet hat sich im Laufe der verfloffenen Woche der Stand der Feldfrüchte und der Obstbäume, begünstigt durch feuchtkühles Wetter und starke Niederschläge weiterhin günstig entwickelt. Der Roggen beginnt bei meterhohen Halmen Lehren zu bilden, Weizen, Hafer und Getreide schreiten in der Entwicklung gut fort.

Die Spargelernte ist bei zufriedenstellendem Ertrage in vollem Gange. Infolge starken Angebots sind die Preise am Ende der Berichtswache auf 32 Pfennig pro Pfund erster Sorte und 20 Pfennig zweiter Sorte (blau) gesunken. Im feldmäßigen Gartenbau des Mainzer Wirtschaftsgebietes hat die Ernte des Kopfsalats begonnen. Täglich verlassen große Eisenbahnsendungen die zwischen Mainz und Bingen gelegenen Stationen, um nach Norddeutschland und besonders nach dem Rhein-Ruhrgebiet befördert zu werden. In den Talmiederungen ist die Blüte der Apfelbäume beendet, reiche und starke Fruchtlagen lassen auf eine gute Ernte hoffen. In den Höhenlagen ist die Apfelblüte noch im Gange. In voller reicher Blüte stehen die Erdbeerplantagen und lassen ebenfalls eine reiche Ernte erwarten. Die Gartenkulturen und der feldmäßige Gemüsebau stehen sehr günstig. Der Boden ist ausreichend mit Feuchtigkeit gesättigt; Wiesen und Kleegärten zeigen guten Stand.

Ein seltener musikalischer Genuß! Nächsten Montag, den 22. Mai, bringt die Kurverwaltung als erste größere Konzertveranstaltung dieser Saison das Oratorium „Die Jahreszeiten“ zur Aufführung. Es wirken mit: der Homburger Sängerverein, namhafte Solisten und das Kurorchester. Haydn schildert in seinem Oratorium das Leben und Treiben auf dem Lande und die Naturempfindungen der deutschen Seele im Wechsel der Monate und Jahreszeiten. Wir genießen darin den herzerquickenden Zauber einer ländlichen Idylle. Wer von uns sehnte sich nicht in stillen Stunden danach. In Scharen ziehen wir Städler am Wochenende hinaus, dicken fetten gewordenen Zauber irgendwo zu entdecken und auf uns wirken zu lassen. Haydn hat mit seinem Oratorium das Hohelied enger Verbundenheit mit der Natur geschaffen. Es ist Melodie gewordenes Naturgefühl: beseligende Wärme der besinnlichen Naturbeobachtung, tiefinnerliche Beglückung durch die Feinart, Hingabe an die geselligen Freunde der Jagd, des Erntefestes und der Spinnstube, und das Ganze eingebettet in den Einklang der Menschen mit Gott, ihrem Schöpfer, Ernährer und Erhalter. Ein solches Musikwerk wirkt wie ein stärkender Balsam auf uns abgelebte Menschen von heute. Keiner sollte sich daher diesen seltenen Kunstgenuß entgehen lassen.

Ermäßigte Pfingstkarte in Bad Homburg. Wie auch im vorigen Jahre ermäßigt Bad Homburg für seine Pfingstgäste die Kurloge erheblich und zwar wird eine Wochenkarte, gültig vom 1.—7. Juni, einschließlich zum Preise von 3 RM herausgegeben. Diese Pfingstkarte gibt den Inhabern die gleichen Rechte wie bei vollbezahlter Kurkarte. An Veranstaltungen finden in der nächsten Zeit statt: Modenschau, Autoschau, Großer Pfingstball, Reichwehkonzerth, Kinderfest, mehrere Vorzüge und täglich mittags und abends Tanz.

Die NSDAP, Ortsgruppe Bad Homburg, teilt mit, daß das für den nächsten Sonntag angeordnete Malenfest bei ungünstiger Witterung im Kurhaus (Wandmalerei und Skulpturen) unter allen Umständen stattfinden wird. Das genaue Programm wird morgen durch Anzeiger bekannt gegeben.

Festkarten dürfen nicht gegen anderweitige Lebens- und Genußmittel in Zahlung genommen werden. Es ist festgestellt worden, daß versucht wird, die für den minderbemittelten Teil der Bevölkerung bestimmten Festkarten gegen anderweitige Bedarfs- und Genußmittel in Zahlung zu geben. Inhaber von Festkarten und Besitzer von Festkarten werden auf das Unzulässige dieser Handlungsweise und auf die notwendigen Folgen hingewiesen. Im gegebenen Falle mühle mit der Entziehung der Festkarten bzw. der Ausgabeerlaubnis vorgegangen werden.

Bildhauer-Kunst. Am Hause Lützenstraße 34 wurde heute eine Arbeit unseres heimischen Künstlers August Stenger fertig. Sie stellt einen Fuchs in geschmeidiger Ausführung dar, im Mause eine Weinrebe haltend. Er tritt aus der ihm umgebenen Häuserreihe sehr angenehm hervor. Überhaupt geben die Arbeiten Stengers an vielen anderen Gebäuden durch ihre Bilettigkeit unserer ganzen Stadt eine schöne Note.

Straßenunfall. Gestern nachmittag gegen 5.30 Uhr wurde eine Dame beim Ueberschreiten der Lützenstraße in der Nähe des Marktplatzes von einem Radfahrer angefahren und leicht verletzt. Die SA-Sanitätskolonne leistete der Dame erste Hilfe. — Wir werden gebeten, im Anschluß an diese Meldung die Einwohnerchaft darauf hinzuweisen, daß der Krankenwagen der SA bei Bedarf (Tag und Nacht) unter Telefon Nr. 2430 angefordert werden kann.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v.d.S. In der Zeit vom 7. bis 13. Mai 1933 wurden von 107 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 78 Mitglieder durch die Aussendärzte behandelt, 21 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 8 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: RM. 765.44 Krankengeld, RM. 423.11 Wochengeld, RM. —.— Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3178 männlich, 2976 weiblich, Sa. 6154. — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

Mütterdienst.

Wir haben geglaubt und gehofft, es muß mit unfarm deutschen Volk wieder aufwärts gehen. Da haben wir tief in den Schallen der Sorgen und in der Nacht der Verzweiflung.

Wann kommt der helle Schein, der uns den neuen Tag kündet? Den Tag, an dem die aufsteigende Morgensonne nicht mehr ein zerquältes und gefesselter Volk, sondern freie deutsche Menschen auf freier deutscher Erde grüßt! Wir haben geglaubt und gehofft. Wir konnten den Himmel nicht sehen und hoben doch unsere Blicke zu ihm empor. Wir froren in Armut und Einsamkeit und dachten an den Frühling und an den Sommer.

Wir hörten auf den Straßen den Schrei: „Los von Gott!“ und fühlten in der Seele den unstillbaren Drang: „Hin zu Gott!“

Wir haben geglaubt und gehofft. Und nun ist das große Erleben da. Hoffnung ließ nicht zu Schanden werden, der Glaube ist zum Sieg geworden!

Groß und gewaltig und mitreißend ist das Erleben dieses deutschen Frühlingsstürmes von 1933. Klar und nüchtern, mit hellen Augen und wachen Sinnen kommt uns in ihm die Erkenntnis der Urgründe unseres Seins und Werdens, wird uns offenbar der Sinn der Geschichte wie der Gegenwart, leuchtet uns auf die wahrhaftige Wirklichkeit. Der Sieg der nationalen Erhebung, der uns zufließt aus der Gnade Gottes geschenkt ist, hat uns die Sinne nicht umnebelt. Als dachten wir jetzt ist es geschehen. Ganz klar und deutlich wird von allen Führern und Trägern der nationalen Arbeit zum Ausdruck gebracht, daß die politische Wende erst den Anfang eines deutschen Werkes bedeutet. An diesem Anfang werden die deutschen Mütter stehen, in denen wir als Deutsche und als Christen die Hüterinnen des Lebens verehren. Das Wort vom Muttergeist wird in einem neuen Deutschland die Sinnerfüllung erfahren, die auf dem Boden unseres Volkstums, wie auf dem Boden des Evangeliums einzig möglich ist.

Das Wort vom Muttergeist wird unsere Gedanken hinwenden zu den uralten heiligen Schöpfungsordnungen Gottes und wird uns erinnern an das hauspriesterliche Amt, das von jeher der Frau und Mutter zugewiesen ist. Die Mutter, die mütterliche Frau, ist die Seele der Familie, vom Standpunkt des Evangeliums wie des Volkstums, die rechte Auffassung.

Welche Verantwortung liegt zu der Stunde, da wir die rechte Stellung der Frau und Mutter erkennen, auf uns Allen! Ist es eine Verantwortung, deren wir uns durch die feministische Forderung eines Muttertages entledigen können? Oder ist es eine Verantwortung, die uns auf dem Gewissen brennt, und uns zu opferndem Tun und diensterlichem Werk verpflichtet? Mit deutscher Gründlichkeit und evangelischer Gewissenhaftigkeit werden wir uns den Opfern und Dienstgedanken den Müttern unseres Volkes gegenüber zu erschließen haben!

Mütterdienst! Ein Werk, das heute im deutschen Land keinen leeren Begriff, keine unbefolgte Mahnung darstellt!

Mütterdienst! Ein Werk, für das allein in den beiden letzten Jahren aus allen Kreisen unseres Volkes 20 Millionen Müttergroschen geopfert wurden.

Mütterdienst! Ein Werk, in dem von den Händen dankbarer Kinder und Männer und tatkräftigen Frauen allein

„35 Müttererholungsheime“

errichtet wurden, in denen die abgearbeiteten Mütter unseres Volkes zu körperlicher und seelischer Erholung für Tage und Wochen einkehren dürfen.

Mütterdienst! Ein Werk, an dem man nicht vorbeigeht an der Notwendigkeit gediegener, hausfraulicher und mütterlicher Schulung. Sollen die Mütter einem Volke und den Familien dieses Volkes, der Jugend und der Männerwelt das sein, wozu sie nach Gottes Ordnung bestimmt sind, so ergibt sich daraus für alle verantwortungsfreudigen Menschen die heilige Pflicht, den Müttern zu helfen, damit ihnen ihre Lebenskraft erhalten bleibt!

In uns kreist das Blut der Mütter, und das Blut ist das Sinnbild des Lebens. Das Leben liegt in seinen Quellen bei Gott. Ueber die Mütter führt der Weg von Gott, durch die Zeit zur Ewigkeit.

Mütterdienst! ist nicht ein Werk der Vergänglichkeit! **Mütterdienst!** geschieht nicht um irgendwelchen irdischen Ruhmes willen!

Mütterdienst! ist ein Gebot vom höchsten Gott!

Vic. Hans Hermenau-Pölsdam.

Die Jungmädchengruppe des Bundes Deutscher Mädel der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei in Bad Homburg v. d. S. denüßig deutsche Märchenbücher und deutsche Sagenbücher, gute Kindertheaterbücher und Märchenpiele, dann Unterhaltungsbücher und belehrende Bücher, auch Anleitungen zum Basteln, endlich auch Gesellschaftsspiele. Alles für 10 bis 14jährige Mädchen! Wir bitten, die Gegenstände Bad Homburg v. d. S., Hindenburg-Ring 111 (Ferdinands-Anlage 42) abzugeben. Auf Wunsch werden die Sachen auch abgeholt. Die Führerin der Jungmädels der NSDAP. Bez. Erna Schmidt.

Zunahme der Tuberkulose. — Ein Warnung. Das Reichsgesundheitsamt bringt eine Uebersicht über die Tuberkulosesterblichkeit 1931. Während die Sterblichkeit im ganzen etwas geringer ist als 1930, zeigen die Altersstufen unter 10 Jahren sowie die von 15 bis 20 Jahren bei männlichen Jugendlichen eine unverkennbare Zunahme. Bei Säuglingen und Kleinkindern geht die Zunahme über den Stand von 1928 hinaus. Diese Zahlen sind alarmierend als Zeichen der Gefahr, in der gerade die heranwachsende Generation durch die heutige Wirtschaftsnot steht.

In der gestrigen Gerichtsitzung führte Amtsgerichtsrat Dr. Conhen den Vorsitz. Die Staatsanwaltschaft vertrat Amtsanwalt Schneider. Zur Verhandlung standen 4 Strafsachen.

1. Wegen zwei junge Leute, der eine aus Rodheim, der andere aus Bonames war das Hauptverfahren wegen Diebstahls in 2 Fällen eröffnet worden. Sie waren beschuldigt, an einem Sonntag im Dezember 1932 in einem Lokale in Dornholzhausen aus einer Tasche eines langenden Mädchens — 50 RM und am 15. Januar 1933 in einem hiesigen Lokale 6.— RM aus einer Tasche entwendet zu haben. Der Amtsanwalt beantragte gegen den Angeklagten W. wegen Diebstahls in 2 Fällen eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen, gegen den Angeklagten A. mangels Beweises Freispruch. Der Rechtsbeistand des Angeklagten W. plaidierte auf eine mildere Strafe. Urteil: Der Angeklagte W. wird wegen Diebstahls in einem Falle zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt, betr. des zweiten Falles wird derselbe freigesprochen. Die Strafe wird auf die Dauer von 3 Jahren ausgesetzt, der Angeklagte A. wird mangels Beweises freigesprochen.

2. Eine hiesige Geschäftsinhaberin legte gegen einen Strafbescheid in Höhe von 70.— RM Berufung ein. Sie war beschuldigt worden, Leute in 4 Fällen über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt zu haben. Der Amtsanwalt fand die Angeklagte wegen Verstoßes gegen die Arbeitszeitverordnung im ersten Falle für schuldig und beantragte dafür eine Geldstrafe in Höhe von 30.— RM, in den 3 anderen Fällen Freispruch. Urteil: Die Angeklagte wird wegen Verstoßes gegen die Arbeitszeitverordnung im ersten Falle zu einer Geldstrafe von 15.— RM und, soweit die Verurteilung erfolgte, zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

3. Ein Einwohner von Oberursel hatte sich wegen Diebstahls von Eisendraht und Eisenstangen im Gesamtwerte von 8 RM zu verantworten. Der Amtsanwalt fand denselben für schuldig und beantragte eine Gefängnisstrafe von einer Woche. Der Richter verurteilte den Angeklagten an Stelle einer verwirklichten Gefängnisstrafe von 3 Tagen, zu einer Geldstrafe von 15 RM.

4. Wegen Rückfallsdiebstahls hatte sich ein vielfach vorbestrafter Erwerbsloser aus Oberursel zu verantworten. Er soll im Dezember 1932 in die Gartenhülle eines dortigen Einwohners eingebrochen sein und dort eine Handkappe und ein Handbell entwendet haben. Die Beweisaufnahme genüge nicht, um den Angeklagten zu verurteilen. Der Richter schloß sich dem Antrag des Amtsanwaltes auf Freispruch an.

— **Ausgabe der neuen amtlichen Fernsprechkarten.** Mit der Ausgabe des neuen amtlichen Fernsprechkarten — Auflage 1933 — wird demnächst begonnen werden. Die neuen Karten werden an den Schaltstellen der Postanstalten gegen Rückgabe des alten Buches und des Nachtrags (Aufgabe 1932) während eines Zeitraumes von 14 Tagen ausgegeben. Die den Fernsprechteilnehmern übersandte Benachrichtigungskarte ist bei der Abholung des Buches als Ausweis mitzubringen. — Die Karte wird von den Schaltbeamten als Quittung über den Empfang der Karten abgenommen. Für jedes nicht zurückgegebene Buch der Auflage 1932 nebst Benachrichtigungskarte werden den Anschlußinhabern bei der nächsten Fernsprechnummerung 45 Pfg. angerechnet. Die nach Ablauf von 14 Tagen nicht abgeholt Fernsprechkarten werden den Anschlußinhabern durch die Post gegen eine Gebühr von 30 Pfg. zugestellt, die bei der nächsten Fernsprechnummerung angerechnet wird. — Die baldige Abholung des Fernsprechkarten liegt im Belange der Fernsprechteilnehmer. Wünscht ein Teilnehmer außer dem ihm unentgeltlich zustehenden Buch noch ein weiteres Buch käuflich zu erwerben, so wird ihm dieses während der Ausgabezeit zum Preise von 1,80 RM abgegeben. Nach Ablauf der Ausgabezeit wird der Bezug von Fernsprechkarten zum selben Preise von allen Postanstalten vermittelt.

Gewinnauszug
2. Klasse 11. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten:
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Kasse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 17. Mai 1933
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen:

2. Gewinne zu 50000 M. 114834
4. Gewinne zu 10000 M. 143645 365900
6. Gewinne zu 5000 M. 227441 330227
8. Gewinne zu 3000 M. 109560 218137 364093 366732
10. Gewinne zu 2000 M. 196613 219403 261482 322973
36. Gewinne zu 1000 M. 11449 22768 114020 133705 161765 167550
175587 176638 204737 210051 220016 243629 278521 320535 330590
339219 351109 368108
60. Gewinne zu 800 M. 30241 33685 88250 72744 78543 80643
104491 108057 111557 118315 134231 154179 184048 186604 208872
211848 224815 232530 260789 283981 295168 303602 303637 311694
387551
44. Gewinne zu 600 M. 3472 5089 12304 25559 99346 109801 135219
138998 153449 160829 161784 184666 202308 245088 287129 318399
340641 358083 360312 362348 368431 377909

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen:

2. Gewinne zu 100000 M. 98097
2. Gewinne zu 10000 M. 162771
2. Gewinne zu 5000 M. 215800
6. Gewinne zu 3000 M. 31322 144008 369922
4. Gewinne zu 2000 M. 103194 290562
22. Gewinne zu 1000 M. 7820 26739 98276 105654 105677 145780
169202 200634 326169 373647 374398
38. Gewinne zu 800 M. 19594 63429 86548 140404 157630 174399
18037 197759 209191 223782 232774 247443 263530 280890 282984
322651 370411 377134 382851
62. Gewinne zu 600 M. 28955 40720 52425 53849 58298 69083
77218 80862 93926 103237 115821 135346 138744 155979 180410
182232 182367 189428 194955 206992 212909 238692 259752 271111
273907 296972 372098 379202 380441 381220 387312

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:
Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg, Telefon 2707.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Wirtschaftliche Umwälzung

Zeichen der Besserung. — Umsätze einer Binnenmarktförderung. — Vor den neuen Transferverhandlungen.

In wirtschaftspolitischen Kreisen wird die Bedeutung gewisser Zahlen aus dem letzten Bericht des Instituts für Konjunkturforschung unterstrichen, die nach einer offiziellen Mitteilung zeigen, daß die wirtschaftliche Entwicklung bereits wesentlich besser geworden ist. Die Zahl der Konturkurse war im April dieses Jahres die niedrigste seit der Marktstabilisierung überhaupt. Im Oktober 1931 wurden im Deutschen Reich 1534 Konturkurse gezählt, dagegen im April dieses Jahres nur 373. Die Zahl ist also auf ein Viertel bis ein Fünftel zurückgegangen. Allerdings bilden Konturkurse noch keinen absoluten Maßstab für die Stärke der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse; mehr maßgeblich aber sind die Zahlen über die Wechselproteste, weil der Gläubiger ja immer Schritte ergreift, wenn er nicht zu seinem Gelde kommt. Im Durchschnitt des vierten Quartals des Jahres 1931 sind 154 000 Wechsel zu Protesten gegangen mit einem Betrage von insgesamt 37 Millionen Mark. Im März dieses Jahres ist die Anzahl dieser Sätze auf 75 000 gesunken und der Gesamtbetrag auf 10 520 000 Mark, d. h. also der Anzahl nach ist eine Verminderung auf weniger als die Hälfte eingetreten, dem Betrage nach auf annähernd ein Viertel.

Die Situation auf den Geld- und Kapitalmärkten, der Aktien- und Rentenwerte, der Spareinlagen usw. sieht hoffnungsvoller aus als früher. Aus den verschiedensten Quellen, aus Handelskammerberichten, Äußerungen von Verbänden und Organisationen läßt sich trotz aller Verschiedenheit der jeweiligen Sphäre doch die einheitliche Grundtendenz eines allmählichen Aufschwunges feststellen, wobei man allerdings bemerken wird, daß die Aufwärtsbewegung sich fast nur auf den Binnenmarkt beschränkt. Wie stark die Schrumpfung gewesen ist, läßt eine Sonderuntersuchung des Statistischen Reichsamtes über den Konjunkturverlauf erkennen, wonach z. B. das Produktionsvolumen auf den Stand der Jahrhundertwende zurückgefallen ist. Dieser Umstand verdeutlicht, daß so mancher heute am Boden liegende Betrieb schon bei einer geringen Steigerung der Kapazitätsausnutzung wieder lebensfähig werden kann und damit im besten Sinne Arbeit schafft. Deutlich sind auch Anzeichen eines Wiedererwachens der Unternehmerinitiative festzustellen. Neben den oft weit überschätzten Möglichkeiten öffentlicher Arbeitsbeschaffungspläne ist doch gerade die Aufnahmefähigkeit der freien unternehmungswirtschaften, der Wirtschaft von allergrößter Bedeutung für den Arbeitsmarkt und damit auch für das Allgemeinwohl. Im Großen kann von Ansätzen einer Auflockerung des erstarrten Binnenmarktes, allerdings nicht der Exportindustrie, gesprochen werden.

Die Erklärung Dr. Schachts, daß Deutschland keinen Vorschlag über die Herabsetzung der privaten Auslandsschulden und kein Memorandum für die Marktzahlung der Schuldner fordern wird, sowie die Einladung der Reichsbank an den Stillhalteauschuß und die Emissionshäuser und die Treuhänder deutscher Auslandsanleihen zu Transferbesprechungen am 26. Mai rücken das Kernproblem nicht nur unserer, sondern auch der Weltwirtschaftskrise erneut in den Mittelpunkt. Die Feststellung Dr. Schachts, daß es sich nicht um ein Schuld-, sondern um ein Transferproblem handelt, wird am eindringlichsten durch die Tatsache belegt, daß die Gold- und Devisenbestände der Reichsbank, die vor zweieinhalb Jahren, also vor den überstürzten Kreditabläufen der kurz-

zeitigen Auslandsanleihe noch über 500 Millionen Mark betrugen, bis auf 500 Millionen Mark zusammengeschrumpft sind. Da der Dienst der deutschen Auslandsanleihen im laufenden Jahr 738 Millionen, im kommenden Jahre sogar 803 Millionen Mark erfordern wird, die Devisenzugänge aus der Ausfuhr aber erst mehrere Monate nach dem Geschäftsabfluß in Erscheinung zu treten pflegen, ist nicht damit zu rechnen, daß die Reichsbank ihre Gold- und Devisenvorräte in der nächsten Zeit erhöhen können, es sei denn, daß unsere Gläubigerländer in größerem Umfang als bisher Waren abnehmen. Die Reichsbank ist also nicht mehr in der Lage, die von den Schuldern in Mark aufbrachten Zins- und Tilgungsbeträge in ausländischer Währung zu transferieren. Es besteht aber darüber hinaus die weitere Gefahr, daß eine Wirtschaftsentwicklung, die den Transfer behindert, bald auch die Ausbringung erheblich erschweren wird. Es wird bei den kommenden Verhandlungen, nachdem Dr. Schacht unseren guten Willen betont hat, einzig und allein in der Hand der Gläubiger liegen, den Weg zur praktischen Lösung der Transfer-schwierigkeiten zu finden und damit einen wichtigen Schritt zur Lösung der Weltwirtschaftskrise zu tun.

Regelung der Milchversorgung

Freiherr von Ranne zum Reichskommissar für die Regelung der Milchversorgung im Rhein-Main-Gebiet ernannt. Darmstadt, 18. Mai.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, hat den Präsidenten des Deutschen Milchwirtschaftlichen Reichsverbandes, Freiherrn von Ranne, zum Reichskommissar für die Regelung der Milchversorgung des Rhein-Main-Gebietes ernannt.

Dies ist die erste Maßnahme, die auf Grund der Abänderung des Reichsmilchgesetzes getroffen wird. Danach sind die Vollmachten des Reichsernährungsministers für die Durchorganisation der Milchmärkte erweitert worden. Insbesondere hat der Reichsernährungsminister jetzt das Recht, von sich aus Zusammenschlüsse von Milchzeugenden und Milch abgebenden Gemeinden vorzunehmen. Diese Befugnisse kann er übertragen. Der neu ernannte Reichskommissar, der vor kurzem erst Präsident der Spitzenorganisation der Milchwirtschaft wurde, übernimmt seine leichte Aufgabe, denn es handelt sich im Rhein-Main-Gebiet um die Milchversorgung von etwa 12 Städten, die aus vier verschiedenen Ländern, nämlich aus Preußen, Bayern, Baden und Hessen, beliefert werden. Freiherr von Ranne hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen.

Die Staatspreßstelle in Darmstadt teilt mit: Auf Grund des Paragraphen 38 Absatz 7 des Milchgesetzes vom 31. Juli 1930 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 421) in der Fassung der Verordnung des Reichspräsidenten zur Änderung des Milchgesetzes vom 2. März 1933 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 97) und des Gesetzes zur Änderung des Milchgesetzes vom 11. Mai 1933 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 261) erlasse ich als Beauftragter des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft folgende einstweilige Anordnung:

1.

Zur Regelung des Abflusses und der Verwertung von Milch und Milchzeugnissen im Rhein-Main-Gebiet, insbesondere in den Einzugsgebieten der Städte Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen, Worms, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Offenbach, Hanau, Aschaffenburg und Würzburg, werden bis zur bevorstehenden endgültigen Regelung mit sofortiger Wirksamkeit diejenigen Maßnahmen der Milchversorgungsverbände (Milchwirtschaftlichen Zusammenschlüsse) Nordbaden, Mittelbaden, Ost- und Unterfranken bis auf weiteres außer Kraft ge-

setzt, soweit sie die Einfuhr von Milch aus Preußen, Bayern, Baden und Hessen nach einem dieser Länder ganz oder teilweise unterbinden.

Milchlieferungen von einem Gebiet außerhalb der Versorgungsverbände dürfen hiernach jedoch weiterhin nur vorgenommen werden, wenn sie zur Zeit der Bildung des betreffenden Versorgungsverbandes bereits getätigt wurden.

2.

Maßnahmen der Versorgungsverbände allgemein sachlicher Natur, die auf Grund der Satzungen dieser Verbände ordnungsgemäß vorgenommen wurden oder noch vorgenommen sind (namentlich Bestimmungen über Ausgleichsbeiträge), erstrecken sich auch auf die nach Ziffer 1 noch zulässigen Milchlieferungen.

Die Einführung neuer Ausgleichsbeiträge sowie die Änderung der Höhe bereits eingeführter Ausgleichsbeiträge bedarf meiner Genehmigung. gez. Freiherr von Ranne.

Aus der Kinderstube der Vogelwelt

Uebersaus interessant und lehrreich ist es, einmal das Brutgeschäft unserer heimischen Vogelwelt zu betrachten. Diesem Brutgeschäft unterzieht sich entweder nur „Sie“ oder Weibchen und Männchen beteiligen sich in verschiedenen Umfängen daran. Wo „Weiberecht“ herrscht, kümmern sich die Männchen kaum um die Wochentiere; ein Hühnerkuckuck hätte viel zu tun, wenn er sich an Lebenswährigkeiten gegen seinen Harem erschöpfen wollte. Bei den Tauben, Raben und Raubvögeln brüten die Weibchen allein, aber bei diesen sind die Männchen überaus aufmerksame Gatten und pflegen während der Brut ihre Ehefrauen auf das zärtlichste und füttern sie mit den besten Bissen. Wenn sich die Männchen am Brutgeschäft beteiligen, so tun sie das meist nur so lange, als die brütenden Frauen zur Ernährung die Eier verlassen; manche Männchen brüten einige Stunden am Tag, aber meist erst nach langem Zureden der Gattinnen, wieder andere Männchen sind sich vollkommen ihrer ehelichen Pflichten gegen Frau und Kinder bewußt und erleichtern ihrer Lebensgefährtin das schwierige Amt des Brütens nach Kräften. Anhaltendes Brüten erzeugt bei den Weibchen sogenannte Brutleide auf der unteren Körperseite, wodurch fahle Stellen durch Federabfall entstehen: Die ausgefallenen oder ausgerupften Federn werden dann zur Auspolsterung des Nestes benutzt. So erdulden die Mütter der Jungvögel körperliches Mißbehagen und Schmerzen wochenlang ihren Kindern zuliebe.

Einzelne Vögel verstehen es auch meisterhaft, nachstellende Feinde von der Brutstätte abzuhalten. Ein Meißler hierin ist z. B. der Kiebitz; er umflattert ängstlich schreiend den gefährdeten Störker seines häuslichen Friedens, taumelt zur Erde, als sei er verwundet und nicht zu fliegen imstande, fordert zu seiner Nachstellung heraus und lacht dadurch den Feind immer mehr vom Nest weg. Die meisten Vögel fliegen auch nicht sofort zum Nest, sondern machen Umwege, wobei sie häufig die letzte Strecke im Laufen zurücklegen.

Diese Sorgen der Eltern dauern längere Zeit, die Dauer des Brutgeschäftes richtet sich nämlich auch nach der Witterung. Bei warmem, trockenem Wetter verläuft das Brutgeschäft rascher als bei herrschender Feuchtigkeit und Kühle, größere Vögel brüten außerdem länger als kleine.

Sind dann die Kinder nach Sprengung des engen Stallgefängnisses hervorgebrochen, so beginnt bei den Eltern erst recht eine Zeit der Sorge, aber auch der Freude: Das schwierige Brutgeschäft ist vorbei, die Jungen kommen in die „Flegeljahre“.

Tüchtiger Fachmann

für Werbung und Zurückführung von Rep-
tation-Beder aller Art sofort gesucht.
Offerten unter N 207 an den Verlag d. Zeitg.

Hella

die neue Frauen-Illustrierte

bringt alles, was das Herz
einer Frau
begehrt
für 20 Pfg!

Lassen Sie sich ein Heft vorlegen, Sie werden begeistert sein wie schon Tausende.

Hella erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig, und ist überall erhältlich.

Bekanntmachung.

Der kommiss. Regierungspräsident
L. 10 Nr. 1301

Wiesbaden, den 11. Mai 1933
Der großen Notlage der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei Rechnung tragend, hat der preussische Finanzminister bewilligt, daß für die nach § 2 Abs. 1b des Grundvermögenssteuergesetzes veranlagten land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke die am 15. Mai d. J. fällige Vierteljahresrate der staatlichen Grundvermögenssteuer von Amts wegen mit dem Ziele der Niedererschlagung gestundet wird.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 17. Mai 1933.

Der Magistrat.

Balkon- und
Fensterputz
Geräten, Fuchsen
Betunien etc.
empfiehlt
M. Bauer,
Gartenbau,
Wangenheim, Tel. 2712

Private:
Krankenhilfe
m. konz. Tarifen u.
Leistungen (100%) bei
Zulassung von Ärzten
und Heilkundigen
nicht tüchtige Mit-
arbeiter und
Verwaltungs-
stellenleiter
bei hohen Bezügen.
Angeb. unter Nr. G.
2500 an d. Geschäfts-
stelle d. Blattes.

3-Zimmer-
Wohnung
mit Bad, abgebl. u.
Borplatz u. Zubehör
zu vermieten. Wo,
sagt die Geschäftsst.
dieser Zeitung.

3-Zimmer-
Wohnung
sollt zu vermieten.
Peter Stütz, Oberursel
Oppenheimerstr. 1.

Möbliertes Zimmer
sollt zu vermieten
Bad Homburg,
Ferdinandstr. 20 (St.)

Gartenkies
empf. Ems. Silberkies
trifft ein
M. Bauer,
Gartenbau,
Wangenheim, Tel. 2712

Vertriebsstelle
GESUCHT
FÜR EIN
Kunstwerk

Büste
Adolf Hitler
naturgetreu modelliert
bekanntem Bildhauer
Aussehen u. Gewicht
Bronze nicht zu unter-
scheiden 30 cm hoch.
Einzigartiges Kunst-
werk ladungspreis 6. RM
bei höchstem Rabatt
kein Kitsch

GUSTAV ADOLF WERNER
BERLIN N 24 FRIEDRICHSTR. 130

Glückwunsch-Karten
in reicher Auswahl
Buch-, Papir- u. Schreibwarenhandlung
Abt
Oberursel, Liebfrauenstraße.

Silberbesteck
kompl. 72teilig, 100 gsch. schönes mod. Kunst-
m. rostr. Kling. für RM. 85.- gegen bar zu
verkaufen. Anfr. erb. unter G 2000 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Die illustrierte Programm-Zeitschrift
für jeden guten Apparat! 76 Seiten stark
Probheft gern vom Verlag, Berlin N 240
Kostenlose Geräteversicherung!

Kurverwaltung Bad Homburg.
Veranstaltungen:
Ausstellung im Kurhaus (1. Stock):
„Bildkunst aus Homburger Privatbesitz“
täglich geöffnet von 10-13 und 15-19 Uhr.
Donnerstag, 18. Mai: Von 7-8.30 Uhr an den Quellen Frühkonzert des Kurorchesters.
Von 16-17.15 und 20-22 Uhr im Kurgarten Konzerte des Kurorchesters.
Von 17.15-18.45 Uhr Tanz-See. Leitung: Begg und Peter Kante.
Freitag, 19. Mai: Von 7-8.30 Uhr an den Quellen Frühkonzert des Kurorchesters.
Von 16-17.15 und 20-22 Uhr im Kurgarten Konzerte des Kurorchesters.
Von 17.15-18.45 Uhr Tanz-See. Leitung: Begg und Peter Kante.
Samstag, 20. Mai: Von 7-8.30 Uhr an den Quellen Frühkonzert des Kurorchesters.
Von 16-17.15 und 20-21.30 Uhr im Kurgarten Konzerte des Kurorchesters.
Von 17.15-18.45 Uhr Tanz-See. Leitung: Begg und Peter Kante.
Sonntag, 21. Mai: Von 16-17 und 20-22 Uhr im Kurgarten Konzerte des Kurorchesters.
Von 17-18.30 Uhr Tanz-See. Leitung: Begg und Peter Kante.
Voranzeige: Montag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, im Mittelssaal: „Die Jahreszeiten“, Oratorium von J. Haydn. Leitung: F. Schildhauer. Ausführende: Sopran: Anna Luitpold-Weiß, Tenor: Paul Heinicke, Frankfurt a. M., Bass: Georg Hoffmann, Chor: Bad Homburger Gassenverein, Orchester: Kurorchester Bad Homburg. Eintrittspreise: Reservierter Platz 2.- RM., Nichtreservierter Platz 1.25 RM., Galerie 0.75 RM.
Der Festsaal ist täglich geöffnet von 9-22 Uhr.

Beilage zu Nr. 115 vom 18. Mai 1933

19. Mal.

1607 Gründung der Universität Bielefeld.
1762 Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Rammenau geboren.
1928 Der Philosoph Max Scheler in Frankfurt am Main gestorben.
1981 Die Leiche des Grönlandforschers Alfred Wegener in Westgrönland gefunden.

Sonnenaufgang 3.59.	Sonnenuntergang 19.54.
Mondaufgang 1.59.	Monduntergang 14.44.

Der Eindruck der Reichstagsfundgebung.

Berlin, 18. Mai.

Der Eindruck, den die große Rede des Reichstanzlers in politischen Kreisen gemacht hat, kann nicht besser gekennzeichnet werden als durch den Hinweis auf die Einseitigkeit und Einmütigkeit, mit der am Schluß der Reichstagsitzung die von Präsident Goering verlesene Entschließung angenommen wurde. Auch auf den Tribünen konnte sich niemand der Gewalt des Momentes entziehen, als sich der ganze Reichstag von den Nationalsozialisten bis zu den Sozialdemokraten wie ein Mann erhob. Das Deutschlandlied, das dann überall, im Saale, auf den Tribünen und Rängen, erklang, war eine spontane Kundgebung einheitlichen Willens.

In politischen Kreisen wird die Erklärung des Reichsfanzlers als eine Friedensrede gewertet, die noch einmal mit aller Klarheit den aufrichtigen und ernsten Willen der Reichsregierung herausstellt, an dem großen Wert einer wirklichen internationalen Entspannung und Befriedung mitzuwirken.

Die Entscheidung über die weitere Entwicklung in Europa und in der ganzen Welt liegt jetzt außerhalb Deutschlands. Wohin man mit den bisherigen Methoden kommt, das hat der Kanzler mit geradezu zwingender Logik vor Augen gestellt. Dieser Teil der Kanzlerrede war eine eindringliche und ernste Warnung an die ganze Welt, war ein Appell an die Vernunft, dem sich niemand entziehen kann, der wirklich den Frieden will. Er wurde noch unterstrichen durch die Aufzählung dessen, was wir aus dem aktuellen Gebiet der Abrüstung geleistet haben und den Hinweis auf die erschreckende Zahl von einer Viertel Million Menschen, die in Deutschland unter der Herrschaft des Versailler Vertrages aus vorwiegend wirtschaftlichen Gründen ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Niemand im Saale konnte gerade diese Ausführungen des Kanzlers ohne tiefe Bewegung hören. Man kann nur wünschen, daß sie im Auslande gleichermaßen verstanden werden.

Roosevelt hörte persönlich. — Beifällige Aufnahme im
Weissen Haus.

Washington, 18. Mai.

Die Rundfunkübertragung der Rede des deutschen Reichsanzlers war ausgezeichnet. Wegen der Morgensunde — die Zeitdifferenz zwischen der mitteleuropäischen Zeit und der amerikanischen Zeit beträgt sechs Stunden — hatte die National Broadcasting Co. nur die letzten 35 Minuten der Rede übertragen. Auch die in englischer Sprache übermittelte Zusammenfassung war überaus klar verständlich. Der Eindruck, den die Kanzlerrede in Washington hinterließ, ist als vorläufig zu bezeichnen.

Präsident Roosevelt, der einen Teil seiner Jugendzeit in Deutschland verbrachte und die deutsche Sprache gut versteht, schaltete sich während der Uebertragung der Rede des Reichstanzlers durch die National Broadcasting Company ein und hörte, umgeben von seinem gesamten Stab, die Rede an.

Sowohl im Weißen Hause wie auch in Kreisen des Staatsdepartements wurden die Ausführungen des Reichskanzlers mit großem Beifall aufgenommen. Man erwidert Hitlers weitgehendes Entgegenkommen in der Frage der Angriffswaffen hoch an und begrüßt seine Zustimmung zu Roosevelts Vorschlag eines Nichtangriffspaktes. Man erwartet sehr mit Zuversicht eine erhebliche Besserung der Atmosphäre sowohl in Genf wie auch bei den bevorstehenden Beratungen der Weltwirtschaftskonferenz.

Eine Unweisung an die Sonderkommission.

Berlin, 18. Mai. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg hat den Kommissaren, die er in einzelnen besonderen Fällen eingeseht hat, unteragt, ihre Untersuchungsergebnisse von sich aus der Presse bekannt zu geben.

Insbesondere sind alle Mitteilungen über angebliche Korruptionsfälle solange anzuhalten, bis eine gerichtliche Klarstellung erfolgt ist. Die Veranlassung zu dieser Mahnahme bildet die Beobachtung, daß manche in letzter Zeit erhobenen Anschuldigungen sich nicht nur als unbegründet erweisen haben, sondern zum Teil auch auf üblen Denunziationen, insbesondere von früheren Angestellten beruhen.

Rückgängigmachung von Maßnahmen.

Berlin, 18. Mai.

Der Reichswirtschaftsminister hat sich veranlaßt gesehen, die Kommissare beim Reichsverband der deutschen Industrie, Dr. h. c. W a g e n e r und A. M ö l l e r s, M. d. R., darauf hinzuweisen, daß ihre Vollmacht sich nur auf den Geschäftsbereich des Reichsverbandes der deutschen In-

dustrie und der ihm angeschlossenen Verbände erstreckt und daß sie sachlich nur soweit geht, die Anpassung dieser genannten Verbände an die neue Wirtschaftsführung zu gewährleisten. Im dem Schreiben des Reichswirtschaftsministers an die beiden Kommissare heißt es u. a.:

„Hinsichtlich des Umfanges der Ihnen unter dem 2. Mai überlieferten Vollmacht sind Zweifel entstanden und Mägen wegen Ueberschreitung der Vollmacht aus dem Lande eingegangen. Grundsätzlich muß ich darauf hinweisen, daß die Vollmacht keinesfalls weiter gehen kann, als die mir zu-
stehenden Befugnisse, da ich nicht mehr Rechte zu übertragen vermag, als ich selbst habe.

Darüber hinaus wolle ich insbesondere darauf hin, daß nach der Vollmacht die Einsetzung von weiteren Kommissaren ausdrücklich meiner Zustimmung unterliegt. Die im Vorliche des Industrie- und Handeltages vorgenommenen Veränderung bitte ich sofort rückgängig zu machen."

Berlin, 18. Mai. Wie verlautet, wird Außenminister Freiherr von Neurath voraussichtlich am Donnerstag nach Genf reisen.



England wechselt den Berliner Botschafter.

Unser Bild zeigt den bisherigen englischen Botschafter in Berlin, Horace Rumbold, der in den Ruhestand tritt und durch den englischen Botschafter in Wien ersetzt werden soll.

Der „militärische“ Charakter der Schutzpolizei.

Berlin, 17. Mai.

Polizeimajor Botho Elster, Mitglied der deutschen Abordnung der Abrüstungskonferenz, beschäftigt sich in einem ausführlichen Artikel mit den Behauptungen über den angeblich militärischen Charakter der deutschen Schutzpolizei. Er bezeichnet es von vornherein als irreführend, wenn das Ausland von der deutschen Polizei oder gar der deutschen Schutzpolizei spreche. Es gebe keine einheitliche deutsche Polizei, sondern nur dezentralisierte deutsche Länderpolizeien. Elster gibt dann einen Ueberblick über die dezentralisierte Organisation der Polizei und der Landjäger, deren Unterstellungsverhältnis überdies noch rein zivil sei und stellt dem gegenüber die Gendarmarie in Frankreich, die dem Kriegsministerium unterstehe, und in Regimenter entsprechend den Armeekorps-Bezirken, in Bataillone und Compagnien gegliedert sei. Man werde wissen, auf welcher Seite der „militärische Charakter“ zu finden sei.

Die vom Feindbund vorgeschriebene Bewaffnung beweise ganz besonders die Utopie vom militärischen Charakter der Polizei. Zu dreien teilten sie sich in einen Karabiner, zu 500 in ein Maschinengewehr, das zudem noch in einem an Landstrahlen gebundenen Panzerwagen fest eingeklinkt sei.

Berlin, 17. Mai.

Der Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Angestelltenverbände, Reichstagsabgeordneter Albert Forster-Danzig, hat für den kommenden Freitag, 19. Mai, vormittags 10 Uhr in den Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates Berlin den ersten Deutschen Angestelltenkongreß einberufen. Es handelt sich dabei um das erste Hervortreten der Angestellten in der unter Führung von Staatsratspräsident Dr. Vey geschaffenen Deutschen Arbeitsfront. Nach einer Eröffnungsansprache von Georg Schöder-München wird Reichstagsabgeordneter A. Forster-Danzig

Es scheint nicht damit zu rechnen zu sein, daß Reichs-
kanzler Adolf Hitler persönlich zu diesem Kongress erschei-
nen wird.

Friedrichshafen, 18. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist von seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt zurückgekehrt und Mittwochabend hier glatt gelandet. Führer war Kapitän Lehmann, an Bord befanden sich sieben Passagiere. Dr. Götener ist in Südamerika zurückgeblieben.

Rotterdam, 18. Mai. Infolge einer Explosion einer großen Ballonflosche mit Aether im Keller einer Fabrik pharmazeutischen Erzeugnisse brach ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß in wenigen Minuten das ganze Gebäude in Flammen stand. Die Arbeiter suchten sich eilends in Sicherheit zu bringen. Sechs im Keller beschäftigte Arbeiter liefen mit brennenden Kleidern auf die Straße. Viele mußten über die Dächer flüchten. 28 Personen wurden verletzt. Vier Verwundete befinden sich in besorgniserregendem Zustande.

München, 18. Mai. In der am Ostbahnhof gelegenen Reichsbrandweinmonopol-Gesellschaft ereigneten sich zwei Spiritusexplosionen, durch die ein Arbeiter getötet und sieben schwer verletzt wurden.

Raubüberfall in München. — 1200 Mark geraubt

In der belebten Angertorstraße in München wurde eine Frau, die 1200 Mark kassiert und das Geld in ihrer Affenfalle verwahrt hatte, im Ausgang von drei Burichen, die ihr gefolgt waren überfallen und des Geldes beraubt. Auf die Hilferufe eilten Passanten herbei und nahmen zwei der Burichen fest.

♣ Schreckes Unfallglück. — Sieben Verletzte. Früh gegen 6 Uhr fuhr ein in einem Nachlausszug aus Baiersbrunn kommender Personentransportwagen in der Bllnganserstraße in München mit ziemlicher Geschwindigkeit an einen Oberleitungsmast der Straßenbahn. Von den sieben Insassen wurden zwei Damen ziemlich schwer und die übrigen Insassen, eine Dame und vier Herren, leicht verletzt.

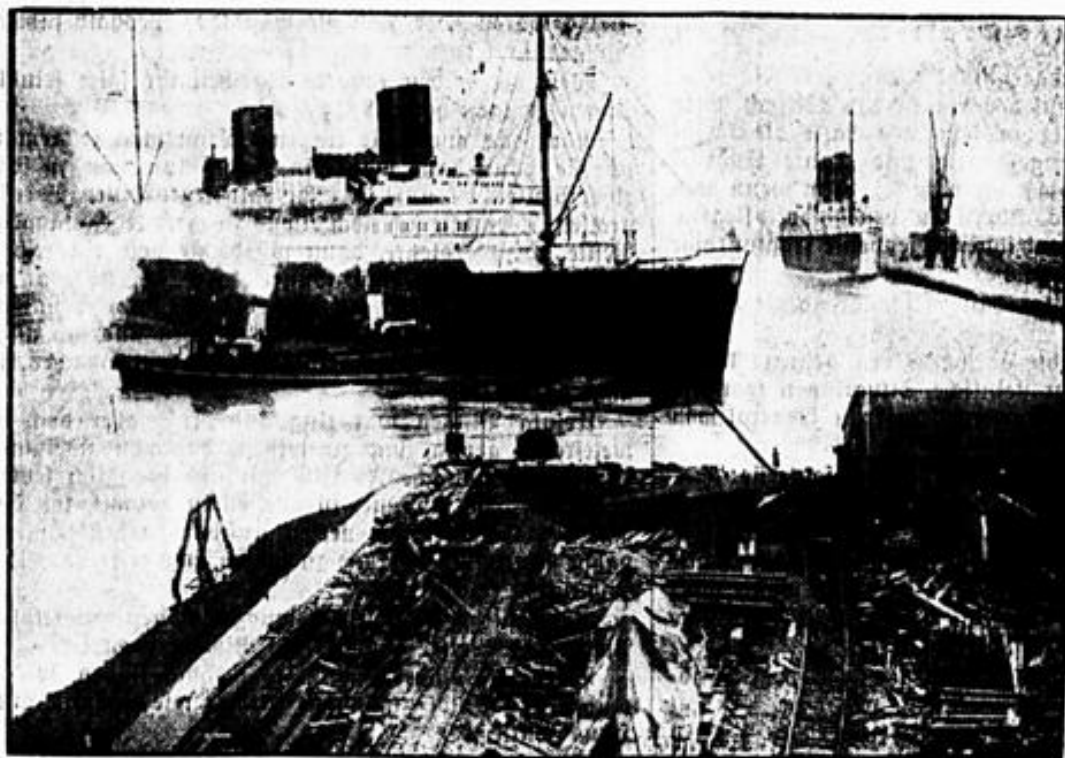
Totgefahren und dann geflohen. In Mitterfels wurde nachts der 36 Jahre alte verheiratete Metzger Joseph Groß auf dem Heimweg von einem Gasthaus von einem von Straubing kommenden Personentransportwagen erfasst, einige Meter weit geschleift und überfahren. Der Lenker des Autos ergriff nach dem Unglücksfall seine Flucht. Groß war auf der Stelle tot.

Schweres Aufounqslück durch Truntenheft. In Büberich bei Düsseldorf ereignete sich in der Nacht ein schweres Aufounqslück, das durch die Truntenheft eines Chausseurs verurfaht wurde. Der Chausseur überfuhr mit einem Wagen von hinten eine aus vier Personen bestehende Fußgängergruppe, rafte gegen einen Baum, wo der Wagen zertrümmert flegen blieb. Einer der Ueberfahrenen wurde auf der Stelle getötet, eine Dame und ein junger Mann wurden schwer verletzt.

Hohe Auszeichnung Furtwänglers. Die österreichische Regierung hat Generalmusikdirektor Furtwängler anlässlich des Brahmsestes das Große Goldene Ehrenzeichen der Republik Oesterreich verliehen.

Bernkastel. (Eine neue Moselbrücke notwendig.) Gelegentlich der Einweihung der Mittelmoselstraße nahmen die Vertreter der Behörden, unter ihnen der Oberpräsident der Rheinprovinz von Büding, in Neumagen Aufenthalt, um die Notwendigkeit des hier geplanten Brückenbaues zu prüfen. Gegenüber Neumagen endet die neuerbaute Straße der Mittelmoselstraße und der Anschluß nach Bernkastel kann bisher nur durch Fährbetrieb aufrecht erhalten werden. Als die Behördenvertreter mit der Fähre überlegen wollten, riß das Fährseil und man mußte schließlich einen Rachen zur Ueberfahrt benutzen. Der kleine Zwischenfall bewies vielleicht noch eindeutiger als die Ausführungen des Neumagener Bürgermeisters die Notwendigkeit des Baues einer Brücke an dieser Stelle.

Bad Neuenahr. (75 Jahre Bad.) Am 28. Mai sind 75 Jahre vergangen, seit die Quellsenweihe und damit die Gründung des Bades Neuenahr vorgenommen wurde. Aus diesem Anlaß wird der 28. Mai zu einem großen Festtag für das rheinische Bad werden. Der preussische Ministerpräsident Goering, Reichsverkehrsminister Eick von Rübenach und Justizminister Kerrl haben ihr Erscheinen ausgesetzt.



Die „Bremen“ in Southampton.

Die großen deutschen Ozeandampfer „Bremen“, „Europa“ und „Columbus“ übernehmen jetzt die in Southampton nach New York aufsteigenden Passagiere nicht mehr von einem Fährdampfer, sondern legen direkt am Kai an. Unser Bild zeigt die „Bremen“ beim Anlegen. Im Hintergrunde sieht man die „Mauretania“.



Der Bär von Wilsach

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

5]

Nachdruck verboten.

Und daran konnte, mußte ihr Glück scheitern, wenn diese Vergangenheit einmal in irgendeiner Gestalt vor ihr erschien!

Geraldine lächelte die brennenden Augen, ging wieder ruhelos im Zimmer hin und her. Endlich aber legte sie sich doch nieder, nachdem sie einen Blick in den Spiegel geworfen und mit Entsetzen erkannt hatte, wie grau und verfallen ihr Gesicht ausah.

Aber trotzdem konnte sie nicht schlafen. Ruhelos warf sie sich herum. Und als sie endlich doch ein wenig schlummerte, war es nur ein Hindämmern voll wilder Träume.

Als sie erwachte, wußte sie nur noch etwas ganz deutlich: Dietrich Wilsach war mit einem blutigen Mädel davongesprungen, hatte zärtlich den Arm um dieses Mädchen gelegt. Und ringsherum hatten Robolde gelacht und gehöhnt:

„Siehst du es, Geraldine? Ein junges, unbescholtenes Mädchen holt er sich. Nicht dich! Niemals dich! Versuche du gar nicht erst, das gefährliche Spiel weiter zu treiben, du erreichst dein Ziel ja doch nicht.“

Und Geraldine ächzte:

„Ich liebe ihn! Und er wird ja niemals erfahren, was in Paris war. Niemals wird er es erfahren!“

Geraldine blickte sich schon um. In ihrem Innern rief eine Stimme:

„Das ist Betrug, Geraldine! Belüge ihn!“

„Nein! Niemals! Das nicht! Niemals das! Wie drückt ich bin! Branker und Prinz Vordyas kommen nie nach Deutschland. Warum sollte ich gerade ihnen beiden begegnen? Und — wir brauchen ja nicht zu reisen. Ich will sehen, hier glücklich zu sein, denn ich liebe den Vären doch, wie ich nie einen Mann geliebt.“

Geraldine legte sich wieder müde zurück. Ein Frösteln kroch ihr über den Rücken. Warum war das Leben so grausam?

Grausam? Wie so grausam? Deshalb war sie so leichtsinnig gewesen, daß sie sich nun diese Vorwürfe zu machen hatte? Deshalb war sie nach dem Tode ihres Mannes nicht gleich zu ihrer Mutter zurückgekehrt und hatte in der bürgerlichen, soliden Atmosphäre ihre Tage verbracht? — Dann — wäre alles andere nicht gewesen.

Aber war es denn so unverzeihlich? Hatte sie denn nicht in beiden Fällen geglaubt, der Mann würde sie heiraten? Gewiß hatte sie das! Daß man sie belügte warf wie die erste, das war nicht ihre Schuld. Oder war es doch ihre Schuld?

Nachdem Männer einen sehr großen Unterschied zwischen Frauen, die sich ihnen schenken, und denen, die herb und stolz bleiben? Aber hatte sie in beiden Fällen denn nicht gerade dadurch den Mann beider, ihn immer fester binden wollen durch ihre Liebe?

Der Weg war falsch gewesen! Ganz falsch! Das sah sie jetzt ein. Und aus diesem Grunde mußte sie gegen den Vären von Wilsach anders sein, ganz anders.

Strahlend schien die Sonne plötzlich ins Zimmer. Und Geraldine lächelte.

Die Vergangenheit war tot! Dietrich von Wilsachs Liebe gehörte ihr, und sie wollte sich diese Liebe erhalten. Rostig und strahlend war der Tag, und röstig und strahlend sollte die Zukunft sein.

Geraldine schlief ein, schlief bis gegen Mittag und hatte immer dieses zärtliche Lächeln um den Mund, so oft die Mutter kam und nach ihr sah.

Viertes Kapitel.

Im Hause des Landgerichtsdirektors herrschte keine gute Laune. In bezug auf den Vären von Wilsach schien jede Hoffnung überflüssig zu sein, den hatte die schöne Geraldine Dasomuts eingekerkert, und Tante Eugenie sagte offen heraus, daß dies nur recht sei, denn wenn man Nichten habe, die sich so albern zu benehmen pflegten, dann sei es ganz gut, wenn ihnen irgendeine fragwürdige Dame den Mann wegschnappe.

Der Landgerichtsdirektor hatte beschwörend die Hände gehoben.

„Liebe Eugenie, sei du vorsichtig mit deinen Äußerungen, du kannst in sehr peinliche Situationen kommen. Es handelt sich um die Tochter der Frau General von Hödern-Grelingen“, sagte er.

Tante Eugenie lachte verächtlich. Dann sagte sie:

„Hier handelt es sich nicht darum, wer sie ist, sondern wie sie sich benimmt.“

Dagegen war nun nichts mehr zu sagen. Aber Tante Eugenie lag wie ein Fuch auf der Lauer und wußte ganz genau, wie viele Besuche der Bär von Wilsach Geraldine Dasomuts in der Woche abstattete.

Das war ein ganz hübscher Klatsch, und dem Landgerichtsdirektor war es am wohlsten, wenn er im Amt saß und in seinen Akten blätterte. Seine Mädelchen taten

ihm leid. Die waren nun vollständig verdorben, und nichts war ihnen mehr gut genug. Und sie würden ja doch froh sein müssen, wenn sie eines Tages noch einen flehigen, tüchtigen Mann aus bürgerlichen Kreisen bekamen.

In diese ganze Ungemütlichkeit schneite die Nachricht, daß die Pensionärin, bei der Ursula Vingen sich befand, plötzlich gestorben war und man nun die Angehörigen bat, die junge Dame abzuholen.

Nun gab das einigen Umsturz, weil man damit jetzt nicht gerechnet hatte. Ursula mußte ein kleines Zimmer bekommen. Welches nahm man denn da nur gleich? — Zwischen Küche und Abstellraum befand sich noch ein schmaler, langer Raum, der höchst unfreundlich wirkte. Man hatte ihn bis jetzt das Schrankzimmer genannt, weil alle Schränke, die man los sein wollte, dort ihren Platz gefunden hatten. Nun mußte man das alles forträumen. Einiges fand noch in der Wohnung Platz, einiges mußte auf den Speicher hinauf. Und da das alles Arbeit machte und jeder sich daran beteiligen mußte, gab es erneut mißvergnügte Gesichter. Und so kam es, daß kein Mensch sich auf die Ankunft der kleinen Waise freute.

Das Zimmer war nun doch noch ganz gemütlich geworden. Der Landgerichtsdirektor hatte zuletzt noch dies und jenes bestimmt, hatte Geld ausgegeben für ein kleines Sofa, einen hübschen runden Teppich und einige andere Kleinigkeiten. Am Fenster wehten auch neue, zarte, gebäumte bunte Gardinen. Kurz, es war ein nettes Zimmer. Dazu die alten Kirschbaumstühle, die man bisher auch nicht hatte verwenden können und die noch von der Mutter des Landgerichtsdirektors stammten. Auf dem runden Tische stand eine Vase mit bunten Astern gefüllt.

Und nun erwartete man die neue Verwandte. Die Mädelchen hatten sich auch ein bißchen freudig angezogen, denn neugierig waren sie doch, was für ein Geschöpf das sein würde, das nun so plötzlich mit zu ihnen gehörte. Der Vater war nach Berlin gefahren, um die Waise abzuholen.

Gegen Abend kamen sie.

Und gleich in der ersten Minute des Zichennennens wußte man auf beiden Seiten, daß man sich keine Sympathien entgegenbrachte. Die Töchter des Hauses blickten auf das schöne, schlanke Mädel, das so eigenartig in seiner Schönheit wirkte. Große dunkelblaue Augen blickten klug aus einem feinen, schmalen Gesicht, und die rötlichen Lippen quollen unter der Reisemähne hervor. Ganz schlicht und einfach war sie angezogen, und doch war alles vom besten, das sah man sofort. Und sie wußte auch, daß sie freundlich zu sein hatte trotz der fast feindlichen Mienen der beiden jungen Damen.

Frau Wellendorf war freundlich und gütig, weil ihr die kleine Waise leid tat. Aber sie war doch Mutter genug, um nicht schon in dieser ersten Minute zu bemerken, welche Gefahr dieses schöne Mädchen für ihre Töchter bildete. So blieb ein unbehagliches Gefühl in der Brust der Mutter.

Als Ursula endlich allein war, sah sie sich in dem kleinen Zimmer um. Und da fiel auch die gleichmäßige Ruhe von ihr ab. Sie senkte tief, tief den Kopf.

Verlassen und einsam! Das würde sie auch hier im Hause der Verwandten sein! Das wußte sie nun schon in dieser ersten Stunde ihres Hierseins. Das war sie aber auch im Pensionat gewesen. Und sie hatte sich doch immer so auf ihre Heimkehr nach Budapest gefreut. Auf das schöne, reiche Heim und die liebevolle, gütige Tante Uybila. Nun war alles Liebe fort, und nur fremde Menschen blieben. Fremde Menschen!

Es waren aber doch Verwandte? Deshalb fühlte sie sich gar so fremd in dieser Umgebung?

Wollte die beiden jungen Mädchen ihr solch feindliche Augen gemacht hatten?

Nun, das mußte sie tragen. Wenn man so arm war wie sie, dann hatte man kein Recht, Ansprüche zu stellen. Aber vielleicht konnte sie recht bald irgendeinen Beruf ergreifen. Wenn sie sich noch etwas zu ihrer lebenslänglichen Rente hinzuverdienete, dann würde sie doch ein recht behagliches Leben führen können. Freilich, sie war noch keine achtzehn Jahre alt, und bis zu ihrer Mündigkeit würde sie im Hause des Onkels bleiben und sich nützlich machen müssen, um nur einigermaßen gutzumachen, was man an ihr tat.

Ursula Vingen war klug und ernst, aber doch nicht weltfremd genug, um zu wissen, daß von zweihundert Mark heute manche Familie gut und behaglich lebte, so daß also diese Summe, für sie allein gezahlt, im Haushalt des Onkels einen netten Zuschuß darstellte. Und so nahm sich Ursula vor, nie zu klagen, immer freundlich und gefällig zu sein.

Nachdenklich blickten die wunderschönen, dunkelblauen Augen ins Weite. Und Ursula Vingen dachte:

Werde ich auch einmal eine Heimat finden, wo man mich liebt? Solch eine schöne Heimat, wie es Tante Uybilas Haus war?

„Wir essen in einer Stunde Abendbrot“, hatte die Tante gesagt. Und so mußte sie wohl sehr schnell anpacken und etwas Ordnung in ihre Sachen bringen. Dann wollte sie sich frisch machen und ein einfaches Hauskleid anziehen.

Noch einmal blickte sie sich um, und da wurde ihr doch ein bißchen heimlicher in dem kleinen Räume. Es war doch sehr hübsch, und die neuen Sachen hatten gewiß eine Menge Geld gekostet. Sie war doch recht undankbar, daß sie das alles nicht so einfach, wie es wohl sein mußte.

Ursula nahm das Mädelchen vom Kopfe. Und nun erst sah man das schöne glänzende, lockige Haar.

Ursula Vingen war bezaubernd schön. Und dabei war ein Seelenadel in dem jungen Gesicht ausgeprägt, der sofort für sich einnahm.

Als Ursula fertig war, trat sie ans Fenster und sah hinunter. Aber sie suchte jurist. Dort unten war ein Hof, eng, dunkel. Und an einer ganz kurzen Kette angebunden lag ein Hund. Rings um ihn herum war Unrat, nichts als Unrat, und ein schmutziger, zerfallener Napf stand da vollgefüllt. Einmal ging das Tier zu dem Napf, wandte sich wieder resigniert ab. Es konnte das schlechte Futter nicht fressen. Ursulas junges Herz tat einen schweren, dumpfen Schlag. Wie grausam waren doch die Menschen, daß sie eine Kreatur so leiden ließen! Denn der Hund litt! Ihr taten seine großen, traurigen Augen weh. Und Ursula nahm sich vor, dem Hunde oft etwas Gutes zu tun, wenn sie nur erst etwas mehr eingewöhnt war...

Es klopfte.

Das Mädchen wandte sich um. Die Tante kam, um sie zu holen.

„Fertig, mein Kind? Das ist schön! Und — gefällt es dir denn ein wenig?“

„Ja, es gefällt mir, und Sie sind alle sehr lieb und gütig. Ich will mir Mühe geben, es ein wenig zu vergelten“, sagte das Mädchen, und die schönen Augen strahlten selbst.

Und Frau Wellendorf dachte wieder:

Sie ist wunderschön, und meine Mädelchen werden unter dieser Schönheit leiden müssen!

Sie legte den Arm um das Mädchen.

„Du sollst doch, du“ zu uns allen sagen. Du sollst dich doch hier wie zu Hause fühlen. Und nun komm!“

Beschneiden und ruhig war Ursulas Wesen. Sie lachte nie, brängte sich nie in den Vordergrund, half im Haushalt, wo es irgend ging, machte nicht die geringsten Ansprüche, blieb daheim, wenn die Ausrufen ausgingen. Und doch betrachteten die Mädchen sie als Feindin, weil sie schön war.

Und Ursula wußte das.

Sie hatte diese Schönheit, weil sie ihr nur das einbrachte. War es nicht im Pensionat das gleiche gewesen? So oft hatte sie versucht, eine Freundin zu finden! Sie sehnte sich so danach, ihre Gedanken einmal austauschen zu können. Aber sie fand diese Freundin nicht. Man beobachtete sie mit mißtrauischen, ja, haßerfüllten Augen. Und sie zog sich sofort zurück. Und dann hatte sie selbst keine Sehnsucht mehr verspürt, den Mädchen näherzukommen. Sie besaßen alle schon Anbeter, unterhielten sich ungeniert darüber und korrespondierten mit diesen Herren trotz der strengen Aufsicht, die im Pensionat herrschte.

Ursula widerstehe dieses Treiben an. Und so saß sie oft stundenlang in ihrer freien Zeit im Garten, der zu dem Pensionat gehörte, und träumte vor sich hin. Ursula hätte sein junges, blühendes Menschenkind sein müssen, wenn nicht auch in ihrem Herzen die Sehnsucht nach Glück und Liebe gewesen wäre. Aber es war so edel und löstlich, dieses Gefühl des geheimen Sehns, daß sie das Geklächter der andern Mädchen nicht verstand, wenn diese sich von derartigen Dingen unterhielten.

„Ach, laßt sie doch, die Ungarin! Die lebt gewiß einen feurigen Bienenstich“, hatte Magda von Hollinger einmal gesagt. Und die Mädchen hatten dann alle wie toll gelacht. So war die Luft zwischen ihnen immer breiter und tiefer geworden, und Ursula hatte sich um diese Luft nicht mehr gekümmert. Immer hatte sie gedacht, daß sie ja doch eines Tages wieder im Heim der Tante sein werde, und dann war sie nicht mehr allein; denn Tante Uybila war doch nach Mütterchens Tode die einzige, zu der sie nun gehörte und die sie liebte.

Und da war so plötzlich der Tod gekommen, hatte Tante Uybila von ihr gerissen, daß sie nun ganz einsam und verlassen war und nicht wußte, wohin sie jetzt hingehörte. Wußte sie nicht tief dankbar sein, daß diese entfernten Verwandten ihrer Mutter sich ihrer angenommen hatten? Denn sie war nun wenigstens geschützt!

Ursula war viel im Hof unten. Vielleicht hatte man das in der Familie des Landgerichtsdirektors noch nicht so recht bemerkt. Aber eines Tages sagte der Hauswirt zu seinem Mieter:

„Werter Herr Landgerichtsdirektor! Wir sind eigentlich immer sehr gut miteinander ausgekommen, denke ich. Aber daß Ihre Richte hier den Fierschuhverein abgibt und dadurch das ganze Haus auf die Weste, den Hund, aufmerksamer macht, das paßt mir nicht.“

Herr Wellendorf wußte nicht, wie ihm geschah. Aber er reimte sich die Sache dann kurzerhand zusammen. Und so sagte er freundlich:

„Sie sind im Recht, Herr Behnert, und ich werde meiner Richte unterlegen, in den Hof zu gehen.“

Der Herr nickte befriedigt und meinte zum Schluß:

„So ein Vieh darf nicht verwöhnt werden. Der Hund bekommt sein Fressen, und damit basta! Er hat seine Pflicht zu tun und den Hof zu bewachen. Aber Ihre Richte bringt ihm ihre Stullen, bringt ihm Fleisch — wenn's auch nur Reste sein mögen, ich will das nicht.“

(Fort folgt)